

Analyse: Warum Extremrechts in Belgien nicht so erfolgreich ist wie in Frankreich - Lütticher Politologe Jérôme Jamin Kenner der Szene

„Extremrechts hat viele Gesichter“

Der rechtsextreme Front National hat am Sonntag bei den Départementswahlen in Frankreich ein starkes Ergebnis hingelegt, nur die rechte UMP von Nicolas Sarkozy konnte die Partei von Marine Le Pen von Platz eins verdrängen. In Belgien ist Extremrechts weniger populär, wobei es deutliche Unterschiede zwischen der Wallonie und Flandern gibt.

VON PATRICK BILDSTEIN

Der Lütticher Uniprofessor Jérôme Jamin (40) ist ein Kenner des Rechtsextremismus. Sein Buch „L'imaginaire du complot - discours d'extrême droite en France et aux Etats-Unis“ ist ein Referenzwerk auf diesem Gebiet.

„Der Hauptgrund für den Unterschied zwischen dem französischsprachigen Belgien und Frankreich ist das Profil und die Strategie der Anführer“, erklärt Jamin in einem Gespräch mit dieser Zeitung. „Seit 1972 arbeitet der Front National in Frankreich an seinen Inhalten. Es wird weiterhin Wert darauf gelegt, sich von den traditionellen Parteien zu unterscheiden. Gleichzeitig distanziert sich die Partei aber auch vom vulgären Rassismus und Antisemitismus. Bruno Mégret, Jean-Marie und Marine Le Pen ist diese Arbeit über die Jahre hinweg gut gelungen. In 43 Jahren hat sich die Partei weiter entwickelt.“



Erfolgreiche Rechte: FN-Gründer Jean-Marie Le Pen (r.) 2007 bei der Beerdigung von Vlaams-Blok-Gründer Karel Dillen neben Blok-Anführern Filip Dewinter (ganz links) und Frank Vanhecke (Zweiter von rechts). Foto: Photo News

Im frankofonen Belgien seien die Versuche, das französische Modell zu kopieren, fehlgeschlagen. Federführend sei der Front National unter Daniel Féret gewesen. Doch Féret landete gleich mehrfach vor Gericht, u. a. auch wegen Rassismus. „Die Tatsache, in der Öffentlichkeit rassistisch auf-

zutreten, ist in keinster Weise imagefördernd“, so der Professor für politische Wissenschaften. „Es ist besonders wichtig, nicht angreifbar zu sein. Gleichzeitig müssen solche Parteien ihre Wähler vereinen bzw. gleich mehrere Zielgruppen ansprechen. Man muss wissen, dass das rechts-

extreme Publikum verschiedene Gesichter hat. Da hat man es nicht ausschließlich mit Rassisten zu tun. Die frankofonen rechtsextremen Kreise sind diesen Herausforderungen nie gerecht geworden.“ Anstatt dessen zerfleichten sich die frankofonen Rechtsradikalen untereinander und

führten zu einer Zerstückelung des rechten Spektrums mit unterschiedlichsten kleinen Bewegungen: le Front Nouveau de Belgique, Force Nationale, Agir und Nation. „Diese Parteien haben immer wieder den einen oder anderen Vertreter in Gemeinderäten und Parlamenten gehabt,

beispielsweise Agir in Verviers und Lüttich. Das ist aber schon einige Jahre her.“

„Der Vlaams Belang wäre heute noch genauso bedeutend wie in den 90er Jahren, wenn er nicht von der N-VA überholt worden wäre.“

Besser aufgestellt ist dagegen die Rechte in Flandern. Die Organisation im Norden des Landes ist in den Augen des Lütticher Politologen viel solider als im Süden. „Der Vlaams Belang wäre heute noch genauso bedeutend wie in den 90er Jahren, wenn er nicht von der N-VA überholt worden wäre. Man darf nämlich eines nicht vergessen: Der Erfolg des ehemaligen Vlaams Blok ist auf eine Verwirrung zurückzuführen. Viele Leute haben die Partei gewählt, weil sie die Unabhängigkeitsbestrebungen Flanderns unterstützen wollten. Das hatte nichts mit Rechtsextremismus zu tun.“

Generell sei der Norden des Königreichs rechter als der Süden. Doch auch das könne sich bei den nächsten Wahlen ändern. Die Tatsache, dass das Land von einer Mitte-rechts-Regierung geleitet werde, könne eine Veränderung der politischen Verhältnisse in der Wallonie auslösen. „Es ist nicht ausgeschlossen, dass es auch in der Wallonie in Zukunft eine Mitte-rechts-Regierung geben wird.“

Parteipolitik: Zakia Khattabi frisch zur Co-Präsidentin gekürt - Affront mit Maggie De Block

Neue Ecolo-Chefin kommt nach Raeren

Am kommenden Sonntagnachmittag halten die ostbelgischen Grünen im Haus Zahlpohl in Raeren ihren Frühjahrsempfang ab. Zu Gast ist u. a. Zakia Khattabi die neue Co-Präsidentin der Partei. Sie wurde am Sonntag in Neu-Löwen mit Patrick Dupriez an die Spitze der Grünen gewählt. Mit der Bezeichnung von Zakia Khattabi hält Ecolo an einer Tradition fest, wonach weibliche Vorsitzende bei den Grünen vor ihrem 40. Lebensjahr den Sprung in die Machtzentrale schaffen. Sarah Turine und Emily Hoyos hatten es ihr vorgemacht. Hoyos und

Olivier Deleuze räumten ihren Platz als Co-Präsidenten früher als geplant, nachdem Ecolo bei den Wahlen im Mai 2014 ordentlich an Boden verloren hatte.

Die Hoffnung für die Zukunft heißt also Zakia Khattabi. Die Brüsselerin ist seit Mai 2014 föderale Abgeordnete und hier in Themen wie Sozialjustiz und Frauenrechte sehr aktiv. Die heute 39-jährige wurde im Jahr 2009 zum ersten Mal gewählt, seinerzeit ins Parlament der Region Brüssel-Hauptstadt. Im Oktober des selben Jahres wurde sie von der Französischen Ge-

meinschaft als Senatorin bestimmt. Im Juli 2012 avancierte sie zur Fraktionssprecherin der Grünen im Senat. Seit November 2010 bekleidete sie auch das Amt der politischen Sekretärin der Partei.

Im Senat profilierte sich die diplomierte Sozialassistentin schnell als Anführerin der Opposition und setzte u. a. Akzente in Asylfragen. Bekannt wurde sie aber vor allem wegen ihres Affronts mit der damaligen Staatssekretärin für Asylfragen, Maggie De Block (Open VLD). Khattabi hatte im Januar 2014 Premier Elio Di Rupo (PS) gefragt, wie man ei-

nerseits afghanische Asylanttragsteller aus dem Land verweisen und gleichzeitig belgischen Staatsbürgern anraten könne, das Land Afghanistan aus Sicherheitsgründen bloß nicht anzusteuern. Nicht Di Rupo, sondern Maggie De Block antwortete auf die Frage der Ecolo-Mandatarin, die in ihrer Argumentation auf ein Interview De Blocks im VTM-Fernsehen hinwies. Hier hatte De Block salopp erklärt, dass man sich auch in Belgien nicht überall sicher fühle und dieses Gefühl nicht als Grund für eine Asylanfrage geduldet werden könne. (belga/pb).

Projekt: Erstmals national veranstaltet

Am Donnerstag ist „DUOday“

Der Wirtschafts- und Sozialrat der DG (WSR) und die Dienststelle für Personen mit Behinderung (DPB) haben in einem Kommuniqué mitteilen lassen, dass sie nach dem Erfolg des Pilotprojektes auf DG-Ebene im Dezember 2014 am kommenden Donnerstag am ersten nationalen „DUOday“ teilnehmen werden.

Am „DUOday“ öffnen Arbeitgeber Praktikanten mit einer Behinderung ihre Türen. Für diesen einen Tag bilden eine Person mit Behinderung und ein Mitarbeiter des Betriebes bzw. des öffentlichen Dienstes ein Duo. Während des ganzen Tages nimmt der Praktikant (möglichst) aktiv an den üblichen Aufgaben des Mitarbeiters teil. Der „DUOday“ ist für die Arbeitgeber und ihre Mitarbeiter eine Gelegenheit, die Kompetenzen und das Potenzial von Menschen mit einer Behinderung

zu entdecken. Gleichzeitig machen sie sich vertraut mit dem Netzwerk von Personen und Einrichtungen, die tagtäglich an der Begleitung und der Vermittlung von Menschen mit einer Behinderung arbeiten.

Gleichzeitig bekommt der behinderte Praktikant die Gelegenheit, die Ansprüche und Herausforderungen eines realen Arbeitsplatzes, Berufes, Sektors und Betriebes zu entdecken. Ziel des Tages ist ein (erster) Schritt der Person mit Behinderung hin zum Arbeitsmarkt und die Möglichkeit, durch eine konkrete Arbeitserfahrung ihre Fähigkeiten zu zeigen, die eigene Berufsorientierung zu klären und einen geeigneten Betrieb kennenzulernen. Aufgrund des großen Erfolges der letzten fünf Jahre in den anderen Landesteilen wird 2015 zum ersten Mal eine nationale Auflage des „DUOday“ organisiert. (red)



Die neue Spitze von Ecolo: Patrick Dupriez und Zakia Khattabi.

Foto: John Thys/belga



Ihr Makler
Ihre beste
Versicherung

www.maklerinversicherungen.be